

# Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Zernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis  
vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement  
18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten  
aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von aus-  
wärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

## Amerikanisches Rechtsgutachten über Oberschlesien.

### Ein Amerikaner über Oberschlesien.

Berlin, 2. Oktober. (WZB.) Der bekannte  
amerikanische Rechtsfachverständige David Hunter  
Miller hat ein Rechtsgutachten über die  
oberschlesische Frage erstattet, die augenblicklich dem  
Völkerbundsrat vorliegt. Miller ist Autorität auf  
dem Gebiete des Völkerrechts. Er war juristischer  
Berater im Staatsdepartement in Washington, kam  
mit der Mission des Obersten Hauße nach Europa  
und wurde später juristischer Berater der amerikani-  
schen Kommission für die Friedensverhandlungen.  
Auf der Pariser Konferenz war er Rechtsbeistand  
Wilson. Miller war in erster Linie mit der Aus-  
arbeitung des ersten Teiles des Friedensvertrages  
befaßt, der die Völkerbundsatzungen enthält, und  
gibt deshalb als einer der besten Kenner der Ge-  
banten, aus denen heraus der Bund geschaffen  
wurde, sowie der Prinzipien, nach denen er handeln  
soll. Außerdem war er bei der Ausarbeitung zahl-  
reicher anderer Bestimmungen des Friedensvertrages  
beteiligt.

Unter Heranziehung der allgemein anerkannten  
Prinzipien des Völkerrechts kommt Miller auf Grund  
der Bestimmungen des Friedensvertrages und aus  
seiner Geschichte zu dem Ergebnis, daß nach dem Re-  
sultat der Volksabstimmung Oberschlesien un-  
geteilt bei dem Deutschen Reiche ver-  
bleiben muß. Die Reichsregierung hat das Gut-  
achten des bedeutenden Rechtsgelahrten dem Völ-  
kerbundsrat in Genf, sowie den Regierungen der  
Ententealliierten überreichen lassen.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so dürfte die Ent-  
scheidung in der oberschlesischen Frage, soweit sie der  
Völkerbundsrat zu fällen hat, in absehbarer Zeit  
erfolgen. Ein bestimmter Zeitpunkt kann allerdings  
heute noch nicht genannt werden, auch wenn englische  
und französische Blätter detaillierte Daten schon mit-  
teilen. Die deutschen und die polnischen Vertreter  
der oberschlesischen Industrie und der oberschlesischen  
Arbeiterchaft sind zwar in Genf vernommen worden,  
aber wir wissen noch nicht, ob der Völkerbundsrat  
damit seine Feststellungen als abgeschlossen  
erachtet. Sollte das der Fall sein, so ist das insofern  
zu bedauern, als von deutscher, ebensoviel aber auch  
von polnischer Seite mehrfach der Wunsch zum Aus-  
druck gebracht worden ist, der Völkerbundsrat möge  
an Ort und Stelle selbst seine Untersuchungen an-  
stellen. Dadurch würde er die Möglichkeit gewinnen,  
Oberschlesien als lebendiges Problem zu betrachten,  
und bei einer Prüfung in Oberschlesien selbst würde  
auch der Völkerbundsrat, daran kann gar nicht ge-  
dacht werden, zu der Entscheidung kommen müssen,  
daß Oberschlesien nicht geteilt werden  
kann. Wie die Dinge nun jetzt liegen, muß, so oder  
so, mit einer baldigen Entscheidung gerechnet werden.  
Das macht uns zur Pflicht, daß wir uns alle wieder  
darauf besinnen, daß, um ein Wort des Reichskanzlers  
zu gebrauchen, Oberschlesien unsere größte Sorge ist.  
Was sind alle parteipolitischen Kämpfe gegen die Ent-  
scheidung über Oberschlesien. Und alle Verhandlungen  
über Regierungsbildung im Reiche und in den  
Ländern werden doch illusorisch, wenn im Gegensatz  
zu Recht und Gerechtigkeit der Völkerbundsrat ein  
Wort abgeben sollte, das uns wertvoller Teile des  
oberschlesischen Landes beraubt.

Jetzt in letzter Stunde verdient daher auch das  
Rechtsgutachten des amerikanischen Sachverständigen  
Miller besondere Beachtung, der u. a. darauf hinge-  
wiesen hat, von welchen Grundätzen sich der Völker-  
bund bei der Entscheidung über die Alands-  
frage hat bestimmen lassen. Obgleich auf den  
Alandsinseln schwedisch gesprochen wird und die  
Bevölkerung auch von schwedischer Abstammung ist,  
hat der Völkerbund sich doch nicht entschließen kön-  
nen, die Alandsinseln von Finnland loszureißen,  
da eine solche Vorentscheidung nur im alleräußersten Falle,  
und wenn unbedingte Lebensnotwendigkeiten da-  
hinterstehen, zu geschehen hat. Das Selbstbestim-  
mungsrecht der Völker ist nicht eine Ange-  
legenheit, nach der man heute gewisse Bevölkerungs-  
teile und gewisse Landesgebiete bestimmten Ländern  
zuweisen und sie morgen wieder abtrennen kann.  
Wenn man diesen Gesichtspunkt berücksichtigt, so kann  
der Völkerbundsrat gar nicht anders entscheiden, als  
Oberschlesien bei Deutschland zu belassen, denn hier  
liegen ja die Dinge noch insofern ganz anders als  
bei den Alandsinseln, als sich die Mehrheit der  
Bevölkerung für ein Verbleiben bei Deutsch-  
land in der vom Friedensvertrag vorgesehenen Ab-  
stimmung entschieden hat, und weil eine Teilung  
des Landes oder eine Zuteilung an Polen für Ober-  
schlesien geradezu eine Katastrophe bedeuten würde.

## Polnische Mordkommissionen.

Heinrich, 2. Oktober. (WZB.) Der Rheinischer  
„Deutsche Herold“ verbreitet folgende Meldung:  
Der Verband ehemaliger oberschlesischer polnischer  
Insurgenten hat am 30. September an die J. R. in  
Oppeln folgendes Telegramm gesandt:

Der Verband ehemaliger oberschlesischer polni-  
scher Insurgenten, der über 800 Mitglieder um-  
faßt, richtet an die hohe J. R. das dringende Er-  
suchen, gegen die Angehörigen der kongreß-  
polnischen Mordkommission und alle  
noch auf oberschlesischem Boden, besonders in Kat-  
towitz, Beuthen und Myslowitz sich befindlichen  
kongreßpolnischen Offiziere und Mannschaften ein-  
zugreifen, die einen neuen Aufstand  
organisieren. Ebenso verlangen wir die Ent-  
fernung der landfremden deutschen Organe.  
Namen und Wohnungen von Angehörigen der  
kongreßpolnischen Mordkommissionen werden gleich-  
zeitig durch einen eingeschriebenen Brief mitgeteilt.  
Beuthen, Hotel Schlesischer Hof.

Verband ehemaliger oberschlesischer polnischer  
Insurgenten

Franz Mezil, Vorsitzender.

Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß  
die oberschlesischen polnischen Zeitungen und auch ge-  
wisse polnische Stellen auf diese Eingabe des Ver-  
bandes der ehemaligen oberschlesischen polnischen  
Insurgenten an die J. R. in Oppeln den Versuch  
machen werden, die Angelegenheit als ein deutsches  
Schwindelmandöver, als eine neue verheimlichte  
deutsche Hege hinzustellen. An der Richtigkeit  
des Telegramms ist aber nach unseren absolut zuver-  
lässigen Informationen nicht zu zweifeln. Die  
Polen in Oberschlesien, die bis jetzt immer noch das  
Bestehen solcher Mordkommissionen abgeleugnet haben  
und im Gegenteil diese Mordkommissionen mit

währendem Haß den Deutschen in die Schuhe zu schie-  
ben versuchten, sind nun vor aller Welt entlarvt.  
Ebenso ist offenbar, daß sie eifrig an Werke sind, den  
vierten Aufstand zu organisieren. Die Aktionen also,  
die sie seit geraumer Zeit zwecks Verjüngung mit den  
Deutschen in die Wege geleitet haben, sind nichts als  
Einschläferungsversuche, um mit Hinterlist und Tücke  
eine sie eventl. nicht befriedigende Entscheidung des  
Völkerbundsrates mit Gewalt zu ihren Gunsten um-  
zubiegen.

## Die politische Aussprache im Reichstag.

137. Sitzung, 1. Oktober.

Am Regierungstisch: Dr. Wirth, Rosen, Braun.  
Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 10.20 Uhr.  
Er teilt mit, daß der Untersuchungsausschuß für Oppau  
aus acht Mitgliedern bestehen soll. Jede Fraktion stellt  
einen Vertreter. Die Interpellation Herget (DnL.)  
über den Stand der deutschen Wälua soll, wie ein  
Regierungsvertreter erklärt, in der vorgeschriebenen  
Frift beantwortet werden.

Die politische Aussprache  
(2. Tag).

Die allgemeine Aussprache wird fortgesetzt. Mit  
ihr verbunden wird noch ein von den Kommunisten  
eingebrachtes Antragsgesetz.

Hg. Marx (Ztr.):

Der Verlauf der gestrigen Verhandlungen hat mich  
geradezu erschreckt. (Beifall im Zentrum.) Wir  
kämpfen um unsere Existenz und dann finden wir  
noch Zeit, uns die Köpfe heiß zu machen durch gegen-  
seitige Beschuldigungen und Verdächtigungen. Wir  
sollten uns zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden.  
Unser Rettungsplan heißt: die Verfassung. An ihr  
müssen wir festhalten, wenn wir Ruhe und Ordnung  
im Innern haben wollen. Dafür treten wir mit aller  
Entschiedenheit ein. Wir lehnen zurzeit jede  
Veränderung der Verfassung als bedenklich und un-  
zweckmäßig ab. Wir werden uns allen Versuchen auf  
geroissame Veränderung widersetzen, mögen sie von  
rechts oder links kommen. Die Republik muß ver-  
langen, daß man sie und ihre Verfassung anerkennt.  
(Beifall bei der Mehrheit.) Wie verhält es sich mit  
nationaler Gesinnung, wenn in deutschenationalen  
Droschüren gegen die verfassungsmäßigen Vertreter  
der Republik mit giftigem Hohn und Spott Sturm  
gelaufen wird? Die Verordnung des Reichspräsidenten  
ist keine Ausnahmebestimmung. Sie  
richtet sich gegen alle Staatsbürger, die Verbrechen  
begehen. Der Kanzler hat voll und ganz seines  
Amtes gewaltet, wenn er die Verordnung vorlegte.

Die Zentrumspartei steht geschlossen hinter  
ihrem Kanzler, hinter Dr. Wirth.

(Beifall im Zentrum.) Ein Eingreifen in die Rechte  
Bavarns können wir allerdings nicht mitmachen.  
Wir danken dem Kanzler, daß er in mühseligen Ver-  
handlungen die Sache mit Bayern in Ordnung ge-  
bracht hat. Gewiß sind bei den Zeitungsverböten  
Fehler vorgekommen, aber manche Feiern sind auch  
veranstaltet worden, die nicht dem rein nationalen  
Gefühl dienen. (Beifall im Zentrum.)

Hg. Thiel (Dt. Vpt.):

In der Praxis ist die Verordnung so angewendet  
worden, daß sie sich gegen diejenigen richtete, die nicht  
zu den Regierungsparteien gehören, es sei denn daß  
sie links von ihnen stehen. (Sehr wahr bei der Dt.  
Vpt.) Wenn man sich schon zu einem Ausnahme-  
gesetz entschließt, dann muß es sich gegen alle Seiten  
richten. Die gestrige Rede Scheidemanns hat zur  
Begriffung der Atmosphäre beigetragen. Auch die  
Rede des Reichskanzlers muß man durchaus un-  
günstig beurteilen. Aus seinen Worten spricht immer  
der Parteimann und nicht der Staatsmann. Er  
kommt den terroristischen Parteien von links zu weit  
entgegen. Seine Rede war wieder ausschließlich



gegen rechts gerichtet. Darum wird sie die inneren Kämpfe nicht beenden. Eine Verordnung zum Schutze der Uniform ist dringend notwendig. Eine Vereinfachung und Ersparnis in der Verwaltung muß angestrebt werden. Die Geschäftsverhältnisse müssen rechtzeitig geregelt werden. Was geschieht gegenüber der gefährlichen Hege gegen das Richteramt? Unsere Stellung zum Geleise zum Schutze der Republik behalten wir uns vor. Duldung gegenüber dem politischen Gegner ist notwendig. Die Hege gegen schwarz-weiß-rot muß aufhören. Diese Farben können uns nicht aus dem Herzen gerissen werden. (Beifall rechts.)

Minister des Innern Dr. Gradnauer kündigt an, daß er das Material über die Zeitungs- und Versammlungsverbote nachhins dem Reichstage unterbreiten werde. Die Vorgänge sind zurückzuführen auf die unglückselige Tat von Griesheim (Widerspruch rechts, Zustimmung links). Die Verordnung richtete sich nur gegen Elemente, die den öffentlichen Frieden stören. Glauben Sie, daß es mir, der ich jahrzehntlang im Zeitungsweesen gestanden habe, Vergnügen macht, Gazetten zu schillostieren? Die Schuld daran tragen allein die, die solche Dinge veröffentlichen. Die Verordnung ist zweifellos durch die rechtsbolschewistischen Erbeireien veranlaßt worden. Nachdem sie da war, mußte ich sie gegen alle Seiten anwenden. Ich habe eine große Anzahl kommunistischer Blätter verbieten müssen. Es wäre erfindlich, wenn rechts und links einen sachlicheren Ton anschlagen würden. Die Herren der Rechten haben bei jeder Gelegenheit

brutale Ausnahmengesetze vertriehen. (Lebhafter Widerspruch rechts.) Ich habe mich bemüht, eine ungerichte Handhabung der Verordnung zu verhindern und habe einzelne Verbote gemildert. Eine sachliche Kritik an der Republik sollte nicht unterbunden werden, aber grobe Auswüchse mußten verhindert werden. Dank der Verordnung ist eine gewisse Entspannung im öffentlichen Leben eingetreten. Das beste Ergebnis wäre die Mäßigkeit zur Sachlichkeit. Unser Volk muß sein Schicksal mit Würde tragen. Sorgen wir für einen Ausgleich! (Beifall.)

Abg. Koch (Dem.): In dieser Zeit der Erregung sollten die Leidenschaften vor den Toren dieses Hauses halt machen. Wir müssen unser Volk zur Besonnenheit zurückführen. Heute, wo die Zukunft Oberschlesiens noch dunkel, die wirtschaftliche Lage Deutschlands gefährdet ist, ist es eine schwere Gefahr, daß unsere Aufmerksamkeit durch innerpolitische Angelegenheiten von den außenpolitischen Sorgen abgelenkt wird. Unser Volk darf nicht in zwei Lager getrennt werden. Es ist der Gipfel der Verblendung, wenn die Deutschenationalen jetzt den Entscheidungskampf zwischen rechts und links ausfechten wollen. Die Politik der Verständigung, die

Politik der Mitte ist allein imstande, in einer solchen Zeit unserem Volke zu helfen. Wir verurteilen nicht nur die Attentate, sondern auch die Rohheiten politischer Kämpfe, die Verunglimpfungen und Belästigungen von Politikern. Den berechtigten Kern nationaler Forderungen erkennen wir durchaus an, aber sie dürfen nicht parteipolitisch mißbraucht werden. Mit der Unterscheidung zwischen nationaler und antinationaler Gesinnung sollte es ein Ende haben. In unterschieden aber ist zwischen national und antinationalistisch. Nationalistisch ist es, wenn man auch dann nationale Töne von sich gibt, wenn sie dem Vaterlande schaden. Wir wollen gleiches Recht gegen alle Seiten. Auch nach unserer Meinung kann die Verordnung nicht auf die Dauer bestehen, denn der moderne demokratische Staat kann nicht ewig mit den

Mitteln des Polizeistaates regieren. Es ist gestritten worden darüber, ob es richtig war, den Staatskommissar Weismann nach Bayern zu schicken. Ich als damaliger Reichsminister weiß nichts von einem solchen Auftrage der Regierung an Herrn Weismann. (Lebhaftes Hörl. Hörl.) Alle, die sich in der Verwaltung betätigen, müssen für die Republik arbeiten und sich von jeder Agitation gegen sie freihalten. So ist es zu beurteilen, wenn ein Landrat der Provinz Sachsen bei einer Gasfabrikation erwachte: Für die Frühlente würde der Hoser gern gegeben, aber nicht für die Tattersack in Berlin, wo Frau Ebert reiten lernt! Hunderte von demokratischen Beamten beschwerten sich, daß sie wegen ihrer Gesinnung Schaden erleiden. Wir wollen eine einheitliche Politik des Reiches sichern. Bayern hat früher diesen Gesichtspunkt nicht berücksichtigt. Aber wir wollen jetzt nicht mehr darüber rechten. Wir wollen eine Einigung der Mitte und wünschen, daß das Kabinett der Erfüllung bald ein Kabinett der Versöhnung werden möge.

Abg. Beyerle (Wahr. Volksp.) begrüßt die Beendigung des Konfliktes zwischen dem Reiche und Bayern, und dankt dem Reichskanzler für den verbindlichen Ton seiner gestrigen Rede.

Abg. Frau Zeitlin (Komm.) erklärt, daß zwischen Kommunisten und dem übrigen Hause ein tiefer Gegensatz bestehe. Der bayerische Ausnahmezustand dürfe nicht einen Tag länger dauern. Die Rednerin fordert Amnestie, auch für Max Höls. (H.)

Abg. Dr. Pöhl (Komm.) erklärt, daß die Rechte die Geister nicht mehr los werden wird, die sie gerufen habe. Die durch den Krieg sozial entwurzelten Offiziere seien zum Lampenproletariat herabgesunken. Abg. Dr. Rosenfeld (U. S.) richtet heftige Angriffe gegen die Rechte, und erklärt, der deutschnationale Parteiführer Stöck habe sich mit den Mördern Erzbergers zusammengetan. Zum weiteren Verlaufe der Rede Rosenfelds kommt

es zu heftigen Schimpfereien. Der Redner drohte der Rechte, daß sie ein zweites Mal nicht so glimpflich wegstomen werde wie nach dem Rapp-Putsch. Abg. Kuhn (Unabh.) und Hennig (Dn.) werden wegen beleidigender Zursätze zur Ordnung gerufen. Graf Westarp (Dn.): Von dem angekündigten Material gegen uns hat der Reichskanzler seinen Gebrauch gemacht. Die Behauptung Scheidemanns, daß uns die Schuld an der Ermordung Erzbergers trifft, ist und bleibt eine bewusste, wider besseres Wissen ausgesprochene Unwahrheit. Mit gleicher Entrüstung weisen wir die ungeheure Hege gegen Helfferich zurück. Auch die Vorwürfe gegen ihn sind wider besseres Wissen ausgesprochene Unwahrheiten. Es liegt kein Beweis vor, daß der

Geheimbund in Baden mit der Ermordung Erzbergers in Verbindung steht. Die deutschnationale Volkspartei hat damit nichts zu tun. In der bayerischen Frage hat der Kanzler einen Rückzug antreten müssen. Schlappe bleibt Schlappe. Die Verordnung ist nur gegen rechts angewandt worden. Der Reichskanzler hat kein Wort gegen den Terror der Sozialdemokraten gefunden. Wir werden bekämpft mit dem ungeheuerlichen Terror der Strafe. Wir werden uns dagegen mit allen gesetzlichen Mitteln wehren. (Beifall rechts.)

Damit schließt die Aussprache. Abg. Hoffmann (Komm.), Kaiser (Soz.) und Rosenfeld (Komm.) erhalten wegen beleidigender Zursätze Ordnungsrufe.

Darauf wurden sämtliche Anträge zur Verordnung des Reichspräsidenten und zur Aufhebung des Belagerungszustandes in Bayern dem Reichsausschuß überwiesen.

Der Antrag auf Aufhebung der Strafbefehl des Abg. Lohm (Komm.) wurde mit schwacher Mehrheit gegen Rechte und Zentrum angenommen. Bei Beratung des Antrages Agnes (Unabh.) auf Erhöhung der Renten aus der sozialen Versicherung teilte Reichsarbeitsminister Braun mit, daß eine entsprechende Vorlage in kürzester Frist eingebracht werden würde. Für die Opfer in Oppau ist vollständig gesorgt. Es wurde beschlossen, weitere zehn Millionen für Oppau zu bewilligen und die weiteren Anträge auf Erhöhung der Renten zurückzustellen.

Das Gesetz über die Börsenumsatzsteuer wurde dem Steuerausschuß überwiesen.

Darauf vertagte sich das Haus. Der Präsident erhielt die Ermächtigung, die nächste Sitzung nach dem Stande der Steuervorlage einzuberufen, und zwar nicht nach dem 3. November.

## Preussischer Landtag.

47. Sitzung, 1. Oktober.

Vizepräsident Dr. von Kries eröffnet die Sitzung um 11.15 Uhr. Die Beratung des Antrages Braun (Soz.) über die Auflösung der Staatsleistungen an die Religionsgemeinschaften wird nach debattierender Erledigung seiner Gegenstände fortgesetzt.

Abg. Gottschall (Dem.): Wir sind bereit, die Lebensnotwendigkeit der Kirche zu sichern. Die Kirche hat große stiftliche und soziale Aufgaben. Sie ist der große Hort der Liebestätigkeit. (Zurufe der Kommunisten: Siehe den Krieg! Ihr Morbhandeln! Der Kaiser wird zur Ordnung gerufen.) Wer im Kriege steht, kann nicht ein Mörder genannt werden. Die Kirche muß aber Volkskirche und nicht Parteikirche sein, sonst leidet die Religion. (Beifall bei den Demokraten.)

Abg. Vredt (Wirtschaftsvereinigung): Eine Abklärung, wie sie die Sozialdemokraten sich denken, ist nicht möglich. Dazu haben sich die Dinge zu sehr verschoben. Der Staat hat viel von der Kirche eingelegt und hat deshalb auch die Pflicht, sie zu erhalten.

Abg. Schneider (W. R. P.): Es handelt sich hier um eine reine Nachfrage. Der heutigen Kirche hätte Jesus von Nazareth den Rücken gekehrt. (Lachen rechts und im Zentrum. Ein großer Teil der Rechten und des Zentrums verläßt den Saal.) Im kommunistischen Staat steht wahre Religion an erster Stelle. (Erneutes Lachen rechts.)

In einem Schlusswort legt Abg. König-Swinmünde (Soz.) an Beispielen dar, daß auch außerhalb der Kirche Strebende wahrhaft eifrige Menschen sein können.

Der sozialdemokratische Antrag wird in der von der Deutschen Volkspartei beantragten Fassung, daß bei der Auflösung der staatlichen Leistungen die Lebensnotwendigkeiten und die Bedeutung der Religionsgemeinschaften für die Volksgemeinschaft voll berücksichtigt werden, mit den Stimmen sämtlicher bürgerlicher Parteien angenommen.

Es folgt die Beratung der großen Anfrage Herrmann-Friederichs (Dn.) über die Lehrkräfte an einlässigen Volksschulen. In Verbindung damit werden beraten die Anträge desselben Antragstellers über die Trennung des Vermögens verbundener Kirche- und Schulstellen und die Verbesserung der Randoren und Organisten sowie auch die Befreiung von den niedrigen Minderdiensten.

Abg. Herrmann (Dn.): Viele Lehrer der einlässigen Schulen sind mit Arbeit überhäuft. Dem müßte eine bessere Bezahlung entsprechen. Warum hat die neue Regierung den Landesherrn die Gehaltszulage genommen? Der Lehrer darf nicht gezwungen werden, möglichst hohe Gewinne aus der Landwirtschaft herauszuholen, sobald er darum sein Lehramt vernachlässigen muß.

Ein Regierungsvertreter: Das neue Gesetz ist den Wünschen der Lehrerschaft schon näher gekommen. Man wird in Zukunft auch auf die Lehrerschaft das neue Beamtenbesoldungsgesetz zur Anwendung bringen. Auf Antrag Lufaschowitz (Dn.) wird die Besprechung der Anfrage geschlossen. Montag 12 Uhr: Haushalt.

## Zur Frage der Regierungsumbildung

Berlin, 2. Oktober. Wie der sozialdemokratische Parlaments-Dienst mitteilt, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gestern in später Abendstunde folgenden Beschluß gefaßt: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erklärt zur Frage der Umbildung der Regierung:

1. Zu einer Gesamtanbahnung des Kabinetts Wirth ist keine Veranlassung. Es kann sich bei der etwaigen Erweiterung der Regierung vielmehr nur um eine Umbildung des Kabinetts Wirth handeln.

2. Bevor die Umbildung der Regierung vorgenommen wird, muß eine Einigung über den Teil des Programms erzielt sein, der die Stellung der Regierung zur demokratisch-republikanischen Staatsform und zum Schutze der Republik zu erreichenden Maßnahmen klar legt.

3. Eine Entscheidung über die etwaige Umbildung der Regierung kann die Fraktion erst fällen, wenn das gesamte Steuerprogramm vorliegt, und auch die Gestaltung der vorgeschlagenen Besteuerung samt der besonderen Leistungen des Besitzes zu übersehen ist. Die Fraktion beschloß weiter, an den Vorstand der U. S. heranzutreten, um festzustellen, ob und unter welchen Bedingungen diese etwa bereit sei, in die Reichs- und in die preussische Regierung einzutreten.

Berlin, 2. Oktober. Die Reichstagsfraktion der U. S. P. D. hat sich heute vormittag mit dem Beschluß der sozialdemokratischen Fraktion zur Frage der Regierungsumbildung befaßt. Es wurde ein Ausschuß beauftragt, die Vorbedingungen auszuarbeiten, unter denen die Unabhängigen in die Koalition eintreten würden. Wie das „B. Z.“ zu wissen glaubt, besteht auf dem rechten Flügel der U. S. P. D. gewisse Neigung, mit dem Zentrum, der Demokratie und der Sozialdemokratie zusammenzugehen, wenn gewisse Bedingungen erfüllt würden. Das Blatt erzählt aber weiter, daß weder das Zentrum, noch die Demokraten die Koalition ausschließlich nach links zu erweitern gedenken, und eine Gemeinheitsarbeit der Deutschen Volkspartei und der Unabhängigen Sozialdemokraten dürfte überhaupt nicht in Frage kommen.

## Ein Aufruf der Bodenreformer.

Breslau, 2. Oktober. (BZ.) Weit über 10 000 Männer und Frauen aller Stände und Parteien stimmten heute in der hiesigen Jahrhunderthalle nach Ansprachen von Adolf Damasko, Landtagspräsident Wenz und Dr. Gronauer (Tarnowitz OS.) einmütig und unter großer Begeisterung folgenden Aufruf zu:

In entscheidungsvoller Stunde ergeht aus Breslau der Ruf: Gebt uns ein neues Bodenrecht! Schwere Fehler in der Aufteilung, Verteilung und Besteuerung des deutschen Bodens wurden unserem Volke zum Verhängnis: Aus ihnen entsprangen Mietskasernenelend und Landflucht; sie ließen auf Kosten der arbeitenden Volksmassen den privaten Grundrentenbezieher unbediente Reichtümer züchten, verschlang doch seit dem industriellen Aufschwung unseres Volkes die Grundrente von dem Ertrage der deutschen Volkswirtschaft einen größeren Teil als in anderen gleichfalls industrialisierten Ländern.

Wenn eine zeitlang infolge der Niedrighaltung der Mieten und durch die Entwertung des Geldes eine Gesundung der Verhältnisse näher gerückt schien, so treten jetzt die alten Mißstände auf dem Lande bei Verkäufen und Verpachtungen wieder hervor, und auch bei den städtischen Mieten leben die früheren Monopolrechte wieder auf.

Wir, zu vielen Tausenden in der Breslauer Jahrhunderthalle Versammelten vom Bunde deutscher Bodenreformer und den Gewerkschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten aller Richtungen, bewussten Männer und Frauen bekennen uns als Anhänger einer durchgreifenden Bodenreform und fordern demgemäß, daß jedem Mißbrauch mit der Gemeinwohl auf die schärfste entgegengetreten und damit der drohenden Vereinnahmung der volkreichernden Tenement aller Lebensnotwendigkeiten ein Ziel gesetzt werde.

Die Reichsverfassung verheißt in Artikel 155 jedem Deutschen ein festes Recht an Heimatboden und erklärt das Anrecht der Volksgemeinschaft auf die Grundrechte. Diese Verheißungen sind bisher unerfüllt geblieben. Zur Erfüllung dieses unsrer verfassungsmäßigen Grundrechtes fordern wir:

Zu 1. Die schnelle Verwirklichung des vom ständigen Beirat für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium aufgestellten Entwurfs eines Bodenreformgesetzes zum Schutze des deutschen Bodens gegen jeden Mißbrauch durch in- und ausländisches Spekulationskapital.

Zu 2. Die entschlossene Anwendung des Siedlungs- und Heimstättengesetzes und eine eifrige Durchführung des sozialen Schutzes der Mieter, Pächter, Kleinbauern und Kleingärtner.

Zu 3. Eine durchgreifende, den Kleinbesitz schonende, aber den Großbesitz gerecht erfassende Grundrentensteuer, die anräumt mit allem noch immer gesetzlich geduldeten, ja geradezu geförderten Steuerbegünstigungen. Sie wird reiche Mittel erschaffen für alle Kulturaufgaben, ohne die Arbeit zu belasten für alle Kulturaufgaben, ohne die Arbeit zu belasten. Deren sind das Gebot der Stunde! Hört den Schrei des Volkes. Land, heißt die Lösung. Land!



## Volks- und Kreisnachrichten.

### Jugendbewegung.

Man schreibt uns: Die Waldenburger Kreisführerschaft hält nicht regelmäßige „Sitzungen“ ab, sondern tritt nur dann zusammen, wenn in größerem Maße Arbeit geleistet werden soll. So wurde am Donnerstag den 29. September im Gymnasium in etwa drei Stunden nicht behaglich geredet, sondern schnelle Arbeit geleistet. Zunächst wurde der mit dem Sommer zu Ende gehende Arbeitsabschnitt durchgeprüft. Das Vergleichen, so viele Schwächen und Fehler im auch noch anhaften mochten, hat zu eifrigem Wettbewerb angeregt. Die Zahl von 718 Wettturnern genügt von dem starken, über die Turnvereine weit hinausreichenden Willen, sich turnerisch einzuspannen und den Leib zu einer gesunden Wohnung, einer gesunden Seele zu machen. Die Turnspiele sind nicht nur Angelegenheit der Muskeln und der Glieder, sondern will und wird willensstarke Männer und aufrechte Frauen erziehen. Auch in der mehr geistigen und geistvollen Richtung wurde die Jugendarbeit durch das Vergleichen auf das Lebhafteste angeregt und gefördert. Die Wanderschaft wurde ausgebildet, das Verreisen die fast durchweg hervorragenden Leistungen beim Preisfahren. Das Tanzen war aus dem Zustand der Schaustellung heraus und begann eigenständig zu werden. Leider konnten die weiterführenden Hellenauer Versuche diesmal nicht geübt werden; Anfragen wird Frau Architekt Ruhn, Salzbrunn, Unt. Bahnhofstr. 18, gern beantworten. Das Singen zeigte einen ganz gewaltigen Fortschritt; es wird mit Hilfe der dreihundert Stimmen von Waldborn v. Barßleben und der Musikalischen Arbeiten der Volkshochschule Jena (1-Stimmig zu 1-3 Stimmen, bei der Kreisführerschaft zu haben) noch für Losenfest und Weihnachten viel geschafft werden können. Die Spielgemeinschaften zeigten erfreuliche Ansätze und werden durch die am 9. Oktober beginnende Schauspielwoche in Salzbrunn weiter gefördert werden können. Um das „neudeutsche“ Gepräge des Festes von Flecken und Fehlern reiner halten zu können, soll ein nächstes Mal noch mehr Selbstkritik geübt und der Festplatz so weit von der Heeresstraße der Sonntagsausflügler entfernt werden, daß die „Erneuerungsgemeinde“ mehr für sich bleibt, sich besser zusammenfinden kann. Zu dieser Gemeinde der „Neudeutschen“ gehört jeder, der wenigstens den guten Willen hat, sein Ich zu überwinden und von seiner Kraft und Bequemlichkeit freiwillig zu opfern für die Allgemeinheit, für das Volk, hat also nichts zu tun mit der Zugehörigkeit zu einem „Verein“, einer Clique, einer Gesellschaft, einer Schicht, Klasse oder Richtung. Alle diese veralteten Begriffe verschwinden auf diesem Boden des Erneuerungsgebührens. Um die Jugend hinauszuführen aus der Enge der städtischen Straßen und Gassen, sollen jetzt ringum Jugendherbergen eingerichtet werden. Um für diesen Gedanken das nötige Verständnis zu erreichen, werden für den nächsten Monat Jugendabende geplant. In ihnen werden Vertreter der Arbeiterjugend, der evangelischen und katholischen Vereine, der Turn- und Sportvereine, der Berufsständischen und der wandernbenutzenden Gelegenheiten nehmen, den Wust von Mißverständnissen hinwegzuräumen, der vielen den Weg noch versperrt, sodaß mit dem freundschaftlichen Verständnis für die Notwendigkeit der Arbeit auch die nötige Hilfsbereitschaft weiterer Kreise erzeugt wird. Für die Goethe-Festspiele in Salzbrunn, von denen man auch einige Vorstellungen nach Waldenburg zu ziehen hofft, hat sich ein Mitarbeiterstab gebildet, dessen Mitglieder die Vorarbeiten und den Scharfsinn übernehmen. Die Schauspielwochen sollen den Beweis bringen, daß die Schauspielkunst sehr wohl imstande ist, nicht nur Vergnügen und leichte Erholung zu bieten, sondern noch mehr: ein Führer zu werden zum Schönen und Guten. Alle Anfragen, Wünsche und Vorschläge sind zu richten an das Arbeitskomitee der Kreisführerschaft, Freiburgerstraße 31 (über dem Mollhaus Reichelt), Fernsprecher 234, oder Freiburgerstraße 23a I, Fernruf 416.

\* Volkshochschule. Gewisse Neuerungen in diesem Semester scheinen bei vielen der bisherigen Besucher der Volkshochschule Zustimmung und Unklarheiten hervorzurufen zu haben. Wir bitten daher nochmals,

folgendes zu beachten: Anmeldekarten zum Besuch der Volkshochschule erfolgen diesmal nur in der Geschäftsstelle, Auenstraße 28, gegenüber dem Schützenhaus, geöffnet jetzt werktäglich von 4½-7 Uhr. Dort werden auch Erklärungen zum Beitritt in den Volkshochschulverein entgegengenommen. Der Verein bedeutet keine Erschwerung, sondern eine Erleichterung und geldliche Verbesserung für die Besucher der Volkshochschule. Im übrigen ist der Beitritt nicht Zwang, der Mitgliedsbeitrag braucht noch nicht gezahlt zu werden. Vortragsverzeichnisse sind in sämtlichen Waldenburger Buchhandlungen und in der Geschäftsstelle der Volkshochschule zu haben. Wer an den Lehrgängen und Vorträgen, die in der 3. Woche des Oktober beginnen, teilnehmen will, lasse sich möglichst bald eintragen, weil bei einer Reihe von Kursen die Höchstzahl der Teilnehmer bald erreicht sein dürfte. Um es auch den bis 6 Uhr tätigen Kreisen, besonders außerhalb Waldenburgs, zu ermöglichen, sämtliche Vorträge zu besuchen, werden die am 6½ Uhr angefangenen eine Viertelstunde später, also auf 6¾ Uhr gelegt. Die Vergleiche, die nachgewiesenenmaßen Vorträge belegt haben und besuchen, haben seitens der Grubenverwaltungen möglichste Entgegennahme, auch durch Schichtverlegung, zu erwarten. Wir empfehlen den Hörern der Volkshochschule dringend den Besuch der in den heutigen Zeitungen angekündigten Goethe-Festspiele. Die beiden Kauf-Abende am 11. und 22. Oktober sind in erster Linie für die Hörer der Volkshochschule, besonders des Kuhnemann'schen Vortrages, gedacht. Bei dem zu erwartenden Andrang raten wir, sich möglichst bald Eintrittskarten zu besorgen. Die Mitglieder der Volkshochschule haben eine Ermäßigung von 3 Mk. (Sitzplätze) und 1 Mk. (Stehplätze). Aus verkehrstechnischen Gründen müssen jedoch auch von unseren Mitgliedern im Vorverkauf zunächst die vollen Beträge gezahlt werden. Die Rückzahlung der Ermäßigungen von 3 Mk. und 1 Mk. erfolgt in der Geschäftsstelle der Volkshochschule. (Näheres im Anzeigenteil.)

\* Die Behördenangestellten in den neuen Beamtenvertretungen. Der dem sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages zurzeit vorliegende Gesetzentwurf über die Schaffung von Beamtenvertretungen sieht u. a. auch die Einbeziehung der bei den Behörden auf Privatdienstvertrag beschäftigten Angestellten vor, soweit diese auf Grund der einschlägigen Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes den gegenwärtig bereits bestehenden Beamtenvertretungen unterstellt sind. Die ungünstigen Erfahrungen, die mit einer solchen Unterstellung in der Praxis gemacht worden sind, haben nunmehr dem Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) Veranlassung gegeben, in einer Eingabe an die zuständigen Stellen für eine Abänderung des Entwurfes in dem Sinne einzutreten, daß die Vertragsangestellten nur insoweit in den neuen Beamtenauschüssen ihre Vertretung finden, als ihre Zahl zu einer eigenen Betriebsvertretung nach dem Betriebsrätegesetz nicht ausreicht. Außerdem werden in der Eingabe noch eine Reihe weiterer grundsätzlicher Forderungen zugunsten der Vertragsangestellten erhoben.

\* Weisklein. Das finanzielle Ergebnis des Opfertages für die sozialen Unternehmungen des Ortes (Waldheilstätte und Jungensfürsorge) war ein recht erfreuliches. Die Hausammlung in Weisklein ergab den Betrag von 4162 Mk., vom Julius-Schacht 124 Mk., Bismarck-Schacht 147 Mk., Neu Weisklein 151 Mk. Der Blumenverkauf in Weisklein brachte 3171 Mk., der in Neu Weisklein einschließlich Bismarck-Schacht und Julius-Schacht 429 Mk. Die Hausammlung um der Blumenverkauf in Neu Salzbrunn brachte den Betrag von 9900 Mk., sodaß nach Abzug der Unkosten in Höhe von ungefähr 1500 Mk. ein Reinertrag von rund 8500 Mk. verbleibt. Einen sehr schönen finanziellen Erfolg hatte auch die Veranstaltung der unpolitischen Vereine in der Waldheilstätte, die einen Reinerlös von rund 7780 Mk. brachte. Die Elektriker der Fuchsgarbe und Davidgrube veranstalteten unter sich eine Sammlung, die den Betrag von 860 Mk. ergab, von welcher Summe die Spender die Beleuchtungskörper der neuen elektrischen Lichtanlage für alle drei Baracken und, zur Freude der Kinder, noch je eine Lichte-Sitzgelegenheit stifteten. Nicht unerwähnt sei, daß einige Bergarbeiter, die sich schon mehrfach um

die Waldheilstätte verdient gemacht, die Erdarbeiten für die Kabellegung der Lichtanlage ohne Entgelt ausführten.

## Letzte Telegramme.

### Kellnerstreik in Berlin.

Berlin, 8. Oktober. Seit Freitagabend streiken hier im Gastwirts-gewerbe die Kellner und das Hilfspersonal. Am Sonntag waren fast alle großen Berliner Betriebe geschlossen. Verschiedentlich kam es zu Ausschreitungen der Streikenden. So drang ein Trupp Ausständiger in das Weinrestaurant Hüller unter den Linden ein, wo eine große Anzahl von Gästen, darunter auch Herren der auswärtigen Diplomatie, die in ihrem Hotel nicht verpflegt werden konnten, beim Mittagessen waren. Die Kellner wurden von den Ausständigen geschlagen und erst, nachdem polizeiliche Hilfe herbeigeholt worden war, konnten die Störenfriede aus dem Lokal entfernt werden. Ähnliche Vorgänge spielten sich in mehreren anderen größeren Restaurants ab.

### Begrüßung des ersten deutschen Dampfers in Newyork.

Newyork, 2. Oktober. Der deutsche Dampfer „Bayern“ wurde bei seinem Eintreffen im Hafen von Newyork von den städtischen Behörden offiziell begrüßt. Eine Empfangskommission des Magistrats geleitete auf einem mit Flaggen geschmückten Stadtdampfer die Bayern bis an den Pier. Kommissar Mann drückte als Vertreter des Bürgermeisters in einer Ansprache die Hoffnung aus, daß weithin deutsche Schiffe zwischen Deutschland und Amerika verkehren mögen, und die friedlichen Beziehungen, die während langer Jahre abgebrochen waren, für ewige Zeiten fortdauern werden.

### Ungarn gibt nach.

Wien, 3. Oktober. Wie die Politische Korrespondenz von maßgebender Stelle erfährt, scheint die ungarische Regierung die Absicht zu haben, dem Ultimatum der Völkervereinigung dadurch Rechnung zu tragen, daß sie ihre Truppen und Gendarmerie aus dem Burgenlande abberuft und das Übergabeprotokoll an die Interalliierte Mission in Oedenburg am 3. Oktober unterzeichnet will. Auf eine diesbezügliche Anfrage der Interalliierten Mission, ob die österreichische Regierung geneigt sei, ihren Vertreter in Oedenburg zu beauftragen, das Übergabeprotokoll zu unterzeichnen und zur Befreiung des Landes zu schreiten, hat die österreichische Regierung geantwortet, daß eine solche Übergabeformalität vollkommen illusorisch sein müsse, solange sich das Land in den Händen der Banden befindet. Die österreichische Regierung kann sich keinesfalls mit einer formalen Übergabe begnügen, sondern sie muß die effektive Übergabe verlangen, sowie Garantien für die tatsächliche Säuberung des Burgenlandes von den Banden und für den zukünftigen ungehinderten Verkehr. Sie sei daher nicht in der Lage, unter den gegenwärtigen Umständen einen Vertreter für die Fertigung eines Übergabeprotokolls anzuweisen. Ebenfalls könne sie zur Besitznahme des Landes schreiten.

### Wettervorausage für den 4. Oktober:

Zunehmende Bewölkung, aufsteigender Wind, warm.

## Spurlos verschwunden

sind alle Hautunreinigkeiten o. Hautausschläge, wie Mitesser, Flecken, Pusteln usw. durch täglichen Gebrauch der steifen echten **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** v. Bergmann & Co., Kadeboul. Überall zu haben.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: H. M. Ang. für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns anlässlich unserer

### Vermählung

erwiesenen Aufmerksamkeit sagen wir allen Verwandten und Bekannten, sowie den Hausbewohnern unseren herzlichsten Dank.

Robert Schmidt, nebst Frau

Hedwig, geb. Unverricht.

Neu Waldenburg, den 3. Oktober 1921.

### Dittmannsdorf.

Der Jagdpachtverteilungsplan für die gemeinschaftlichen Jagdbezirke Nr. 1 und 2 der Gemeinde-Geldmark Dittmannsdorf liegt im Gemeindebüro zu Dittmannsdorf 2 Wochen lang, vom 3. Oktober bis 17. Oktober 1921,

zur Einsicht der Jagdgenossen aus.

Der Verteilungsplan enthält ferner die Berechnung sämtlicher Einnahmen aus der Jagdnutzung und die der Jagdgenossenschaft zur Last fallenden Ausgaben.

Gegen den Verteilungsplan ist binnen 2 Wochen nach Beendigung der Auslegung Einspruch bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher zulässig.

Gegen den Bescheid desselben findet innerhalb 2 Wochen die Klage beim Kreisaußschuß zu Waldenburg statt.

Dittmannsdorf, den 29. September 1921.

Der Jagdvorsteher, Scholz.

## Linoleum,

2 Meter breit,

## Linoleum-Läufer und -Teppiche

noch sehr preiswert.

A. Ernst,  
Gerberstr. 3.

### Wo findet junger Mann

zur Erlernung des Gewerbe- und Handelskurses

### korrekte Schulung?

Nur energievoller, perfekter Lehrer dieses Faches bevorzugt und bitte Angebote schriftlich u. O. 50 a. d. Weisk. d. B. zu senden.

## Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung

des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!



### Statt besonderer Meldung.

Heute nachmittag erlöst ein sanfter Tod meinen inniggeliebten Mann, den treusorgenden Vater meiner Kinder, unseren lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

den Architekt

## Otto Schroth,

Leutnant d. L., Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse und anderer Orden,

kurz vor Vollendung seines 37. Lebensjahres von langen schweren Leiden.

Namens der tieftrauernden Hinterbliebenen:

**Frieda Schroth, geb. Nerlich.**

Bad Salzbrunn, den 2. Oktober 1921.  
Ritterhof.

Die Beisetzung findet Donnerstag den 6. Oktober, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes in Waldenburg aus statt.

Von Beileidsbesuchen wird dankend abgesehen.

### Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme in Wort und Schrift beim Heimgange und bei der Beerdigung unserer unvergesslichen Gattin und Mutter, der

## Frau Auguste Menzel,

danken wir herzlichst. Besonderen Dank Herrn Pastor Büttner für seine tröstenden Worte, Herrn Kantor Hellwig für die erhebenden Gesänge; ebenso Dank für die kostbaren Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit.

Waldenburg, den 3. Oktober 1921.

Die trauernden Hinterbliebenen.

## Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge,

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Die Vierung von Leibesbüchern für die bergmännischen Schulkinder in Niederschlesien soll für das Schuljahr 1922 im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Die Vierungsbedingungen können gegen Einsendung von 1 Mark von uns alsbald bezogen werden.

Angebote müssen spätestens bis zum 10. November 1921, vormittags, bei uns eingehen.

Breslau, den 30. September 1921.

Oberbergamt.

## Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der  
**Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.**

**Sofort** beginnende gleichbleibende Rente für Männer:  
beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,612 | 11,496 | 14,190 | 18,120;  
bei länger. Aufschub der Rentenzahlung wesentl. höhere Sätze.

— Für Frauen gelten besondere Tarife. —

Vermögenswerte Ende 1920: 154 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

**Bankhaus Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg,**  
Freiburger Straße 23a.

Bestellungen auf

## Prima Weißbrot

für unsere Mitglieder (Lehrer, Beamte und Angestellte) zum Preise von 75.00 Mark ab Unterbahnhof Waldenburg nimmt entgegen bei Vorausbezahlung des Preises Herr Deckwert, Auenstraße 28, Giettrichhof. Die Zeit der Abholung wird durch die Zeitungen in den nächsten Tagen bekannt gegeben.

## Deutscher Beamtenbund, Ortskartell Waldenburg.

**Fürsorgestelle für Alkoholkranke.**

Sprechstunden Montag und Donnerstag von 8—9 Uhr vormittags, und 5—6 Uhr nachmittags.

Töpferstraße 7, 2 Tr.

Unentgeltliche Raterteilung.

Größte Verschwiegenheit.

Ein gutes, lautes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! Es hat Gott dem Herrn gefallen, unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Urgroßmutter,

die Wittfrau

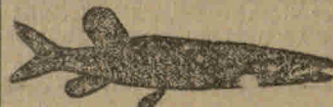
**Auguste Heidenreich,**  
geb. **Kost,**

im ehrenvollen Alter von 80 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Dies zeigen tiefbetrübt an

**Familie Taube,**  
nebst Anverwandten.

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 2½ Uhr v. d. Leichenhalle Hermsdorf Ostend aus statt.



**ff. Fett-Vollbücklinge,  
neue Räucherheringe  
geräuch. Fischwaren,  
ff. marinierte Fischwaren,  
nur gute Qualitäten.**

**Neue Schotten - Matjesheringe.**

**See- und Fluß-Fische,  
täglich frisch,  
empfehlen**

**Paul u. Walter Stanjeck,  
Scheuerstr. 15. Ring 1.  
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.**

**Preßstroh,  
Wiesenheu  
und Runkelrüben**

in Waggonladungen  
haben abzugeben

**Prager & Co., Glas.**

**Geld** zu jedem Zwecke an  
Leute jeden Standes,  
in jeder Höhe, reell, diskret.

Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

**Theller, zweitür. Kleiderschrank**  
zu verkaufen bei  
**Otte, Schackstraße 14.**

## Café Herfort

Inh.: C. Szadkowski.

Vierhäuserplatz.

Telephon 1062.

Dienstag den 4. Oktober:

## Großer Klassiker-Abend.

4 Mann Besetzung, vornehme Musik.

ff. Gebäck, gute Biere, Weine und Liköre.

## Schneider-Innung Waldenburg (Zwangs-Innung).

## Das Quartal

findet Montag den 17. Oktober c., nachmittags 2 Uhr, in dem Gasthof „zu den 3 Rosen“ statt.

Freisprachen und Ausnahmen sind mit Einreichen der erforderlichen Papiere sofort beim Obermeister anzumelden.

**Jos. Olbrich, Obermeister.**

## Volkshochschule Waldenburg.

Meldungen zum Besuch der Lehrgänge und zum Eintritt in den Volkshochschul-Verein nur in der Geschäftsstelle, Auenstraße 28, gegenüber dem Schützenhause, 4½ bis 7 Uhr werktäglich. Beginn der Lehrgänge in der 3. Woche des Oktober (17. bis 23.). Die für 8¼ angesetzten Vorträge beginnen erst 8½. Für die Faust-Abende (Haas-Berkow) haben die Mitglieder Ermäßigung von 3 Mk. bzw. 1 Mk. Rückzahlung dieser Beträge in der Geschäftsstelle der Volkshochschule.

Künstliche

## Zähne,

Plomben usw.

**A. Tschöpe,**

Dentist,

**Waldenburg i. Schl.,  
Kirchplatz 5, II.**

Tel. 658.

Behandlung sämtlicher  
Krankenkassen - Mitglieder.

**Ginen Schneidergejellen**  
sucht sofort für dauernd  
**A. Rosinski, Hermsdorf.**

## Bedienung

für bald gesucht.  
Ob. Waldenbg., Schauffeistr. 4, I.

**Suche 3. Antritt 1. 15. Oktbr.  
ein jüngeres  
2. Mädchen**

für Küche und Hausarbeit.  
**Frau Keller,  
Gasthof „zum Kronprinz“,  
Dittersbach.**

## Schulmädchen

für Nachmittag zur Bedienung  
sucht **Frau Anna Badolt,  
Hermsdorf, Bergstr. 7.**

**9000—12000 Mark**

sind gegen hypothekarische Sicher-  
heit per 1. Januar 1922 auf  
Grundstück zu vergeben. An-  
fragen unter **M. Z.** in die Ge-  
schäftsstelle d. Btg. erbeten.

## Kleine Anzeigen

finden  
in der  
**Waldenburger  
Zeitung**  
zweckentsprechende  
Verbreitung!

**Möbl. Zimmer,**  
heizbar, von älterer Frau, für  
2—3 Monate gesucht. Off. unter  
**F. K.** in die Geschäftsst. d. Btg.

**Gewerkschaftsbund  
der Angestellten (G. D. A.)**  
Mittwoch den 12. Oktober:

## Theater - Vorstellung

für die Mitglieder  
**im Stadttheater**  
zu ermäßigten Preisen.  
Zur Aufführung gelangt das  
Stück: **„Die Flamme.“**  
Näheres  
durch die Geschäftsstelle.

## Stadttheater

**Waldenburg.**  
Dienstag den 4. Oktober 1921:  
Operettenabend!

**Der Juxbaron.**

Freitag den 7. Oktober 1921:  
Auf allgemeinen Wunsch  
zum 4. Mal!

**Die Postmeisterin.**

In Vorbereitung:  
**Der Vetter von Dingsda.**  
**Die doppelte Adele.**



## Die Sozialisierung des Hausbesitzes.

Von Dr. Joerissen-Köln.

S. & H. Der sozialistische Staatssekretär a. D. Dr. August Müller führte jüngst in einem Aufsatz aus: „Bei wirtschaftlichen Fragen ist es, wenn man berufen ist, ein Urteil darüber abzugeben, viel wichtiger, daß man etwas von den wirtschaftlichen Zusammenhängen versteht, als daß man die richtige Meinung hat.“ Hier seien vornehmlich die wirtschaftlichen Zusammenhänge angedeutet, die unter dem Einfluß der Sonderbelastung des Haus- und Grundbesitzes stehen, weil die Ueberbelastung oder die Sozialisierung desselben die endgültige Katastrophe unserer ganzen Volkswirtschaft bringen muß. Grund und Gebäude zahlen keine Steuer, und die Besitzer können es nur dann, wenn sie entsprechende Erträge mit sich bringen. Man ist und bleibt also für die Belastung auf die Leistungsfähigkeit des Besitzers angewiesen. Daraus folgt, daß, je höher die Belastungen werden, um so höher die Mieten und Pachtpreise steigen müssen. Werden sie nicht entsprechend erhöht und dadurch der Hausbesitz zugrunde gerichtet, so ist ein für allemal ein Steuerzahler ausgeschaltet. Will man etwa auf diesem Wege zur Sozialisierung des Hausbesitzes kommen, so verstopft man ohne weiteres die ganze Steuerquelle aus dem Hausbesitz. Denn würde erst der Hausbesitz in die allgemeine Verwaltung übergeführt, so ergäbe sich mit tödlicher Gewißheit ein neuer Zuschußbetrieb, gleichgültig, ob Reich, Staat, Gemeinde oder eine Genossenschaft Verwaltung spielen würde. Wie die Post, Eisenbahn, Kleinbahn, Wasser-, Gas-, Elektrizitätsstatistik usw. heute ständig steigen, so würde auch für die Miete eine Schraube ohne Ende dauernd angezogen werden müssen, ohne daß ein Ueberschuß in den Steuerfächer fließen könnte. Daß man aber gleichzeitig die selbständigen, hohe Steuern aller Art zahlenden Mittelständler des ganzen Bau- und zugehörigen Handels mit den weiten Schichten der einschlägigen Industrie, Gewerbe- und Handelszweige ertöten und das Heer der Arbeitslosen ins Unerträgliche und die Arbeitslosenunterstützungen ins Unermeßliche steigern würde, müßte die wohl unbefreitbare Folge sein. Der also heute die Herbeiführung der Sozialisierung des Wohnungswesens fördert, treibt einseitige sozialistische Politik, aber „die Aera des allgemeinen Glücks“ wird in immer weitere Ferne gerückt. Vor allem werden die Mieter bei ruhiger Prüfung dieser Bemerkung zur Erkenntnis gelangen, daß sie unter allen Umständen die Leidtragenden einer übermäßigen Belastung des Haus- und Grundbesitzes oder seiner Sozialisierung sein müßten, und daß sie als Vorposten für einseitige sozialistische Ziele von solchen Mieterschutzvereine, mißbraucht werden, welche weitestgehende Förderung der Wohnungssozialisierung auf ihre Fahnen geschrieben haben. Güter-erzeugende Arbeit allein — nicht die geldverzehrende Verwaltungsbürokratie — führt zum Wohlstand, aber nur dann, wenn diese Erzeugnisse als Lohn der Arbeit nicht umverteilt in — erst umgewandelt werden können. Die Möglichkeit der Besitzbildung ist die

Triebfeder der Arbeit. Wer sie vernichtet, vernichtet das ganze Uhrwerk der wirtschaftlichen Betätigung und unterbindet damit die ergiebigsten Steuerquellen. Wer in der einmaligen Wegnahme des Besitzes, wie sie neuerdings durch die Vorbefassung von Grund und Gebäuden mit einer den Ertragswert der Grundstücke mehrfach übersteigenden Zwangshypothek geplant ist, das Heil sucht, gleicht dem Narren, der den Baum mit den Früchten fällt, um letztere schneller zu ernten. Immer mehr Arbeit schaffen und den Weg dazu zu ebnen, ist unsere einzige Rettungsmöglichkeit. Arbeit in hundertfältiger Weise bietet die Belebung des Baumarcktes. Sie kann nur erzielt werden durch starken Abbau und alsbaldige Aufhebung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen. Wird der Baumarck belebt, so blühen mannigfache Handwerke, Gewerbe, Industrien, Handels- und Verkehrszweige auf. Ueber diese wirtschaftlichen Tatsachen soll man sich durch die augenblickliche politische Stimmungsmache nicht täuschen lassen. Diese ist ein leichtfertiges Spiel und muß zu bitteren Enttäuschungen und unabsehbaren Erschütterungen des Wirtschaftslebens führen.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 3. Oktober 1921.

### Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung.

Man schreibt uns: Die bisher in Verwendung befindlichen Beitragsmarken für die Invaliden-Versicherung zu 180 Pfg., 200 Pfg., 220 Pfg., 240 Pfg. und 280 Pfg. dürfen für Beitragsverhältnisse nach dem 30. September 1921 nicht mehr verwendet werden.

Durch das Gesetz über die anderweitige Festsetzung der Leistungen und der Beiträge in der Invalidenversicherung vom 23. Juli 1921, das am 1. Oktober 1921 in Kraft tritt, sind wichtige Änderungen, die vor allem die Lohnklassen und die Wochenbeiträge betreffen, eingetreten.

Nach der Höhe des Jahresarbeitsverdienstes sind für die Versicherten an Stelle der bisherigen fünf Lohnklassen folgende Lohnklassen gebildet:

Klasse A bis zu 1000 Mk.  
Klasse B von mehr als 1000 Mk. bis zu 3000 Mk.  
Klasse C von mehr als 3000 Mk. bis zu 5000 Mk.  
Klasse D von mehr als 5000 Mk. bis zu 7000 Mk.  
Klasse E von mehr als 7000 Mk. bis zu 9000 Mk.  
Klasse F von mehr als 9000 Mk. bis zu 12000 Mk.  
Klasse G von mehr als 12000 Mk. bis zu 15000 Mk.  
Klasse H von mehr als 15000 Mk.

Für die Zugehörigkeit zu den Lohnklassen ist nunmehr der wirkliche Jahresarbeitsverdienst maßgebend.

Als Jahresarbeitsverdienst gilt:  
Bei täglicher Zahlung das Dreihundertfache,  
bei wöchentlicher Zahlung das Zweihundertfünfzigfache,  
bei zehntäglicher Zahlung das Dreihundertfache,  
bei vierzehntäglicher Zahlung das Sechshundertzwanzigfache,

bei monatlicher Zahlung das Zwölffache,  
bei vierteljährlicher Zahlung das Vierfache des gezahlten, auf volle Mark abgerundeten Entgelts. Angerechnet sind ferner Gewinnanteile und andere Bezüge, die der Versicherte gewohnheitsmäßig erhält, nach dem im vorangegangenen Kalenderjahre bezogenen Betrage. Für Sachbezüge gilt der nach § 160 Absatz 2 der Reichsversicherungsordnung festgesetzte Wert. Der Wert dieser Sachbezüge ist also dem Barlohn zuzurechnen.

Für unständig Beschäftigte (§ 441 der Reichsversicherungsordnung) gilt als Jahresarbeitsverdienst das Dreihundertfache des Ortslohns.

Als Wochenbeitrag werden vom 1. Oktober 1921 ab erhoben:

in Lohnklasse A	350 Pfennig.
in Lohnklasse B	450 Pfennig.
in Lohnklasse C	550 Pfennig.
in Lohnklasse D	650 Pfennig.
in Lohnklasse E	750 Pfennig.
in Lohnklasse F	900 Pfennig.
in Lohnklasse G	1050 Pfennig.
in Lohnklasse H	1200 Pfennig.

Für Beschäftigungszeiten nach dem 30. September 1921, also vom 1. Oktober 1921 ab, dürfen nur noch Marken in den vorstehenden Werten verwendet werden.

Für Beschäftigungszeiten vor dem 1. Oktober 1921 sind noch die alten Beitragsmarken zu verwenden; diese sind vorläufig noch bei den Postanstalten erhältlich.

Alle Beitragsmarken, die für Beschäftigungszeiten nach dem 30. September 1921 verwendet werden, sind ungültig und müssen durch neue ersetzt werden. Hat ein Arbeitgeber noch solche Marken in seinem Bestande, so kann er sie bei der Post gegen Zuzahlung des Unterschiedsbetrages gegen neue Marken umtauschen.

Die freiwillige Zusatzversicherung (§ 1477 ff. der Reichsversicherungsordnung) fällt vom 1. Oktober 1921 ganz weg.

\* **Geschäfts-Jubiläum.** Am gestrigen Tage konnte die Firma Paul Stange, Fischhandlung am hiesigen Platz, auf ein 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Aus kleinen Anfängen heraus hat es der Inhaber derselben verstanden, durch Fleiß und Tatkraft sein Unternehmen zu einem der bedeutendsten im hiesigen Kreise zu gestalten. Dem langjährigen Geschäftsfreunde unserer Zeitung, zu deren Bezüglern er ebenfalls ein volles Vierteljahrhundert zählt, auch an dieser Stelle ein „Glückauf“ zu weiterer erfolgreicher Tätigkeit!

\* **Gewerkschaftsbund der Angestellten.** Wie im vergangenen Jahr so beabsichtigt der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. d. A.) auch in diesem Jahre Theateraufführungen im hiesigen Stadttheater für seine Mitglieder besonders zu veranstalten. Eröffnet wird dieses Winterhalbjahr mit dem Kammerpiel „Die Flamme“, welches am Mittwoch den 12. Oktober er. zu ganz besonders ermäßigten Preisen zur Aufführung gelangt. Der Bedarf an Karten ist in der Geschäftsstelle Schaeffstraße zu beden, wo auch sonst alles Nähere zu erfahren ist.

## Etwas vom deutschen Edelwein.

Von Paul Schweder (Waldenburg).

Der Weinliebhaber, der ohne nähere Kenntnis der Verhältnisse aus dem deutschen Weinmarkt die Ergebnisse der letzten Weinbersterzeugnisse im Rheingau, in Rheinhessen, der Pfalz, dem Moselgebiet sowie in Franken verfolgt hat, sieht erschrocken vor der Größe der dabei erzielten Summen. Für 1100 ganze, 206 halbe, 145 Viertelstück, sowie 712 Fuder, zum Teil 1918 und 1920er Wachstum, wurden bei diesen Versteigerungen rund 106 Millionen Mark erzielt, wobei aus dem Rheingau 43,5 Millionen, aus der Rheinpfalz 33 Millionen, aus Rheinhessen ca. 19 Millionen, aus dem Moselgebiet ca. 12 Millionen und aus Franken rund 3½ Millionen Mark entfielen. Die Höchstpreise für das Stück fielen auf 1920er Moselrunker mit 500-400 Mark im Rheingau und mit 271 000 Mark für 1000 Liter gleich 325 000 Mark per Stück auf 1919er Reidesheimer Söhnen in der Pfalz. Bei diesen Zahlen ist nun aber zu berücksichtigen, daß sie den Erlös aus besonders guten Jahrgängen darstellen, und sich unter den versteigerten Sachen viele sogenannte „Spitzen“ befinden, die nur in besonders gepflegten Lagen und bei ausnehmend guten Wetterverhältnissen erzielt waren und die der Weinhandel daher als „Edelweine“ anzupreisen pflegt. Diese hatten schon besonderen Preis, weshalb der Umstand, daß es sich um diese Jahrgänge handelt, als Maßstab für die Preise unseres Weins im allgemeinen betrachtet werden darf. Im Sogenteil: aus den minder guten Weinbergen her und angesichts unserer gestiegenen Weinproduktion haben wir gegenwärtig einen solchen Reichtum an Wein in Deutschland, daß wir nicht nur mit jedem Lande, sondern auch mit unseren Wäldern und Weinbergen sogar mit Sorgen in die Zukunft schauen, weil die Aufhebung der Zölle und Zölle mit einer ausländischen Weinüberschwemmung beglücken dürfte. Der früher in Amerika,

Rußland, den nordischen Ländern und England abgesetzte deutsche Wein bleibt jetzt in Deutschland und droht hier demnach auf die Preise, daß diese im Gegensatz zu den gewaltig gestiegenen Vierpreisen vielfach nicht höher auf der Weinarte erscheinen als in der Zeit vor dem Kriege. Das gilt insbesondere auch von unseren Edelweinen, die in ihrer Eigenart kein anderes Weinland der Welt aufzuweisen hat. Denn ihre Entstehung ist ebenso innig verknüpft mit dem Boden, der den Weinstock trägt, wie mit der Pflege, die diesem zuteil wird, und ferner mit den Wettereinflüssen, die Reife und Säure der Trauben bedingen, nicht zum wenigsten aber auch mit der Most- und Kellerbehandlung. Was auf dem weiten Wege vom Stod bis zur Flasche der Wein an Arbeit, Mühe und Sorgfalt erfordert, das ist eine Wissenschaft für sich. An dieser Stelle soll daher nur von ihrem besten Erzeugnisse — dem Edelwein — die Rede sein.

Ein großer Teil des von Wiesbaden bis Ahmannshausen reichenden Nebelganges — das des Rheingaus — ist Besitz des preussischen Staates, und zwar ein sehr kostbarer Besitz, denn seine Erträge stehen im Staat gleich hinter denen der Staatsforsten. Hier wächst in einer der edelsten der Edelweine, der soeben erwähnte Steinberger Cuvée, der Rautenhaler und der Hattenheimer, der Erbacher, der Niederlicher, der Geisenheimer und der Destricher, der Rüdesheimer und der Ahmannshäuser Domänenwein, — Namen, bei denen jedem Weinkenner das Wasser im Munde zusammenläuft. Aber auch die großen adeligen und bürgerlichen Weingüter im übrigen Rheingau bieten vielfach Edelweine dar, die, wie zuletzt noch die Versteigerung der Weine von Reinhardtshausen (Weitz des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen) bewies, sogar noch höhere Preise als die Domänenweine erzielten.

Das zweite Weinangebot, das uns Edelweine befehrt und schon vor den Römern geschätzt und gepflegt wurde, liegt dem Rheingau fast gegenüber. Es ist das des jetzigen Freistaates Hessen. Es zieht sich längs des Rheins von Mainz aufwärts bis Merxheim und Oppenheim hin und auch hier arbeitet

eine staatliche, die ehemals Großherzogliche Hessische Domäne, vorbildlich auf dem Gebiet des Weinbaus und der Weinpflege für die Landeswinzer, — aus der Erkenntnis heraus, daß fast jede Weinbergschläge bei rationeller Bewirtschaftung und guten Wetterverhältnissen einen Edelwein zu erzeugen vermag, dessen Preis die aufgewendete Mühe und Plage lohnt. — Die Edelweine der hessischen Domäne werden in den Gemätern von Bosenheim, St. Alban, Radenheim, Rotenberg, Engelsberg, Merxheim, Neßbach, Krenberg, Oppenheim, Goldberg, Fernberg, Dienheim, Krötenbrunn und in Dingen, bei Rüdesheim, Eigel und Scherfberg erzielt. Auf ihre „Spitzen“ konnten schon bis auf 1000 Mk. für die Flasche, und tief in den Kellerreihen der Verwaltung zu Mainz liegt ein Faß Oppenheimer Zuchtträger Trockenbeerenauslese, das bei 300 Liter Inhalt gelegentlich der letzten Weinbersterzeugung den noch niedrigeren Preis von 201 000 Mk. erzielte.

Während die Preussische Domäne ihre Edelweine in der ehemaligen Zisterzienser-Abtei Eberbach lagert, die gleichzeitig ein Kleinod mittelalterlicher Baukunst darstellt, hat die Hessische Domäne bei ihrer Gründung im Jahre 1900 den damaligen Justiz- und Gefängnisneubau der Stadt Mainz zur Schaffung ihrer riesigen Kellerreihen benutzt, die teilweise bis in eine Tiefe von 2½ Meter unter dem Rheinpiegel gehen. Dort unten befindet sich auch das berühmte hessische Weinhause, in dem von allen großen Weinen Hessens je zwei Flaschen aufbewahrt werden, um den kommenden Geschlechtern noch den Ruhm des hessischen Edelweins zu künden.

Ein drittes nicht minder bedeutames Edelwein-gebiet ist das der fröhlichen Pfalz. Namen, wie Deidesheim, Forst, Dürkheim, Radenheim, Königsbach, Rastbach, Neustadt u. a. tauchen auf und rufen, zumal in Erinnerung an den herrlichen 1900er, den berühmten „Jahrbuchwein“ der Rheinpfalz, fröhliche Erinnerungen an die Zeit hervor, da man zu Hochzeit und Kindtaufe den edlen Trank des vulkanischen Haardtgebirges auf den Tisch stellte. Als Pfleger und Förderer des pfälzischen Edelweins sind vornehmlich der einflussreiche Reichstagsabg.







das zur Reise kommen, was allerdings Welt und Menschen erst in uns anregen mußten. Die Ruhe aber erst lehrte uns, aus uns selbst zu schöpfen — die Anregung zur ausführbaren Idee werden zu lassen — jedoch das mag ja bei einigen auch anders sein — er stieß freundlich über Jfse's Haar, viel zu brav und artig ist die kleine, gnädige Frau, noch nicht ein einziges Mal habe ich sie toben und springen sehen. Kannst Du denn überhaupt laufen? Was gilt's, greif mich mal!" und Karl Hochburg sagte plötzlich in knabenhaft großen Sprüngen den Weg hinunter. Jfse ließ die Mutter los und lief hinterher, so schnell sie konnte, ihre Augen glänzten und ihr Gesichtchen sah jetzt viel kindlicher aus als sonst.

Frau Hochburg schüttelte lächelnd den Kopf. "Da rennt er nun wie ein Schuß. Er ist so kinderbild —", sie seufzte.

"Ich hätte es ja nie für möglich gehalten, daß Hochburg, der große, gentile Hochburg, der so ernste, ergreifende Sachen schreibt, solch ein froher, fast übermütiger Mensch sei", sagte Frau Gerda halb staunend, halb bewundernd.

Jetzt lehnten die beiden atemlos Hand in Hand zurück.

"Ich hab' ihr unrecht getan, sie kann doch ganz brav rennen!", lachte Hochburg, sich die Stirn trocknend. "Uebrigens, gnädige Frau, als wir heute die Kurkiste durchsehen, lasen wir zum ersten Male Ihren Namen — bei der Vorstellung hört man ja nie deutlich. Sind Sie verwandt mit dem bekannten Kunsthistoriker Doktor Gerold?"

Frau Gerda errötete dunkel. "Mein Mann", sagte sie kurz.

"Ach, das ist ja famos", Hochburg wurde ganz enthusiastisch. "Ich bin ein begeisterter Verehrer Ihres Herrn Gemahls. Eigentlich sind wir ja so ein bißchen Kollegen. Was er schreibt, das ist kein trockenes Gelehrtendeutsch, seine Schriften haben Leben in sich, er ist auch ein Dichter. Ich interessiere mich sehr für Kunstgeschichte, lese viel darüber, aber ich muß sagen, etwas Feineres als sein letztes Werk über den französischen Realismus, Impressionismus und Idealismus in der Malerei ist mir sobald nicht vorgekommen."

"Wir haben Doktor Gerold doch auch einmal reden hören, weißt Du noch, Schatz, voriges Jahr in Berlin", meinte seine Frau lebhaft.

"Ja, natürlich. Glänzend, geradezu glänzend spricht er. Wissen Sie, gnädige Frau, wenn Sie an Ihren Gemahl schreiben, müssen Sie ihn von mir, als einem ganz begeisterten Verehrer, grüßen — oder vielleicht schreiben wir auch einmal gemeinsam eine Karte an ihn."

"Ja, das können wir vielleicht", brachte Gerda mühsam hervor, ängstlich bemüht, ihre Verlegenheit nicht merken zu lassen.

"Mein Papa kann auch wunderschöne Märchen erzählen", sagte Jfse plötzlich. Nach Art einziger Kinder, die viel mit Erwachsenen zusammen sind, hatte sie aufmerksam zugehört. Und wenn sie auch nicht alles verstand, sie merkte, daß man ihren Vater lobte, und ihre Augen strahlten.

Herr Hochburg nickte sie lachend in die Backe. "So, dazu hat der gute Papa also auch noch Zeit gefunden, bei aller Arbeit?"

"Ja, immer wenn Mutti des Abends in ihrem Verein war, hat er mir erzählt", berichtete sie lebhaft, und dann fiel der Blick des Kindes auf das Gesicht der Mutter, was Jfse plötzlich verschmommen ließ.

Karl Hochburg in seiner Unbefangenheit merkte nichts von der Verlegenheit Frau Gerolds, aber der Blick seiner Frau riefte einen Augenblick scharf beobachtend auf ihr und ihrem Kinde.

Ein Gefühl, fast wie Haß, hatte Gerda ergriffen. War sie darum ihrem Heim entflohen, um hier

das Lob ihres Vaters singen zu hören? Sie war so glücklich gewesen, daß es ihr gelungen, einmal für Tage wenigstens, solange sie hier weilte, mit keinem Gedanken an die Zeit ihrer Ehe an ihn zu denken, nun mußten diese Hochburgs, von deren Bekanntheit sie zuerst entzückt gewesen, wieder alles in ihr aufwühlen.

Man ging zusammen nach der gemeinsamen Pension zurück, und es gelang Gerda, einen anderen Gesprächsstoff zu finden und festzuhalten. Frau Hochburg, die ihre Bemerkungen merkte, unterließ sie darin.

Daheim in ihrem Zimmer zitterte die Erregung, in die sie das Gespräch mit Hochburgs gebracht, noch lange in Gerda nach, und während sie Jfse zur Nacht entkleidete, fragte sie plötzlich:

"Also der Papa hat Dir des Abends Märchen erzählt, wenn ich nicht da war? Warum hast Du eigentlich nie zu mir davon gesprochen?"

Die kleine blühte sie errötend an.

"Da habe ich nicht dran gedacht und — und Ihr wart doch manchmal böse miteinander, da — da meinte ich —", stotterte sie.

Frau Gerda fühlte, wie ihr die Röte der Scham ins Gesicht stieg.

"Ein Kind muß seiner Mutter alles sagen", sagte sie heftig.

"Ich sage Dir ja auch alles", meinte Jfse weinerlich, "ich wußte nicht, — daß — daß —"

"Schon gut, laß nur sein!" sie beugte sich über ihr Kind und küßte es.

Nachher saß sie noch lange auf ihrem Balkon, horchte auf das nahe Rauschen der See und träumte in die stille Sommernacht hinein. —

Als sie, mit dem Gefühl, von einer schweren, unerträglichen Last befreit zu sein, dem Hause ihres Vaters den Rücken kehrte, war sie erst mit Jfse für mehrere Wochen an den Genser See gegangen. Dort hatte sie mit vollen Jüngen all das Schöne um sie her genossen, und kaum ein Gedanke hatte ihrem Väterchen Heim gegolten.

Jede Woche ließ sie Jfse eine Karte an den Vater schreiben. Manchmal hatte diese auch aus freien Stücken darum gebeten, einen Brief schreiben zu dürfen, und hatte dann in ihrer kindlich unbedachten Schreibweise dem Vater von allem erzählt, was sie erlebt und gesehen. Und regelmäßig jede Woche war eine Karte oder ein kurzer Brief von ihm an Jfse angekommen. "Grüß die Mutter", stand immer darin.

Als sie nun das kleine, stille und billige Seebad aufgesucht, um den Rest des Sommers und soviel vom Herbst wie nur möglich hier zu verbringen, war sie entzückt gewesen, in ihrer Pension den genialen, vielbewunderten Dichter und Schriftsteller Hochburg kennen zu lernen. Er war einer von den ganz Großen, und sie würde um die Bekanntschaft mit ihm beneidet werden.

Und nun mußte gerade dieser Mann ihren Väterchen kennen und loben. Wie hatte er doch gesagt — "ich bin ein begeisterter Verehrer Ihres Vaters" — und sie war sich wie ein dummes Schulmädchen vorgekommen, sie hatte nichts von seinem neuen Werk, nichts von seinen Vorträgen gewußt. Sie hatte überhaupt nie gedacht, daß man ihn über die Grenzen seines engsten Hörer- und Schülerkreises hinaus kannte und schätzte.

Und wer war daran schuld? Nur er, nur er, der sie dahin gebracht, durch seine Rücksichtslosigkeit und seinen Spott, daß sie ebensowenig nach seiner Arbeit fragte, wie er nach der ihren.

Uebrigens, sie wollte Hochburg doch auch einmal danach fragen, was er von den Gedichten Gerda's hielte. Er konnte ja keine Abmahnung haben, daß sie das sei. —

(Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 231.

Waldenburg den 3. Oktober 1921.

Bd. XXXVIII.

### Die verschleierte Frau.

Roman von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

Da fiel der Baumeister selbst ein:

"Wollen Sie sich im Rosenhof zur Einsiedlerin ausmachen, Fräulein Holm? Solch junges Blut wie Sie wird doch nicht davonlaufen, wenn zum Tanze aufgespielt wird."

Lächelnd schüttelte Astrid den Kopf. Sie merkte, daß die Hausfrau von dem Einwand ihres Vaters wenig erbaut war.

"Ich würde mich mit meiner Tanzkunst wahrscheinlich sehr blamieren, Herr Baumeister, denn ich habe in meinem Leben noch so wenig Gelegenheit zum Tanzen gehabt."

Frau Melanie konstatierte zufrieden bei sich selbst, daß Fräulein Holm doch sehr taktvoll sei. Und Karla tat noch ein übriges.

"Für den einsamen Abend lasse ich Ihnen ein neues Buch auf Ihr Zimmer legen, Fräulein Holm", sagte sie sehr freundlich und plauderte eine Weile liebenswürdig mit Astrid.

Der Baumeister sah seine Damen mit einem humorvoll überlegenen Blick an.

Und Käthe hing sich nach Tisch an Astrids Arm und zog sie in den Garten hinaus.

"Sie haben natürlich nur abgelehnt, am Gartenfest teilzunehmen, um Karla nicht ins Gehege zu kommen. Sind Sie nun wirklich nicht traurig, daß Sie nicht mit tanzen können?"

Astrid lachte.

"Nein, wirklich nicht. Ein schöner Spaziergang wird mir lieber sein."

"Nun, klug war es jedenfalls von Ihnen, denn Mama fiel ein Stein vom Herzen. Aber mir tut es leid, daß Sie nicht dabei sein können. Ich habe aber noch etwas auf dem Herzen."

"Was denn, Fräulein Käthe?"

"Ist es wirklich Ihr Ernst, daß Sie nach Schloß Rautenfels gehen wollen?"

"Gewiß, sobald mich Ihr Herr Vater mitnimmt."

Käthe drückte ihren Arm.

"Ich finde es tollkühn von Ihnen."

"Sie wissen, daß ich nicht ängstlich bin."

"Aber vorsichtig können Sie doch sein, ich würde mir die Augen ausweinen, wenn Ihnen ein Leid geschähe."

Es wurde Astrid warm ums Herz. Mit feucht schimmernden Augen sah sie Käthe an.

"Fräulein Käthe, liebes Fräulein Käthe, gelte ich Ihnen denn so viel?"

Käthe nickte und schluckte tapfer an aufsteigenden Tränen.

"Ich habe Sie lieb, sehr lieb. Wissen Sie das noch nicht?"

Astrid faßte ihre Hände.

"Wenn Sie wüßten, was Sie mir damit schenken, so etwas Schönes und Liebes; ich habe ja keinen einzigen Menschen auf der Welt, der mich liebhat", sagte sie tief bewegt.

Käthe wurde ganz blaß vor Erregung.

"Keinen einzigen Menschen? Das ist ja schrecklich!"

Ein Röseln flog über Astrids Gesicht.

"Nicht wahr, das scheint Ihnen unfaßbar?"

Käthe schluckte wieder.

"Ach, mir wird jetzt mit einem Male klar, daß ich doch sehr reich und beneidenswert bin. Ich habe meinen herrlichen Vater, der mich liebt, meine Mutter und auch Karla. Wenn ich mich auch zuweilen mit ihr zankte, lieb haben wir uns doch, wenn es ernst wird. Und Sie haben keinen Menschen. O, nun muß ich Sie doppelt lieben. Sind Sie mir auch ein wenig gut?"

Da zog Astrid das junge Geschöpf impulsiv in ihre Arme.

"Liebe kleine Käthe, ja, ich habe Sie herzlich lieb gewonnen vom ersten Tage an, da wir uns kennenlernten."

Käthe umfaßte Astrids Hals und küßte sie herzlich auf den Mund. Dann riß sie sich hastig los und lief davon, als schäme sie sich ihrer Bewegung.

Sie lief die Verandastufen hinauf und trat oben mit ihrem Vater zusammen.

Er fing sie auf.

"Hallo, wo brennt es denn?"

Sie sah ihn mit feuchten Augen an.

"Papa, ach, lieber Papa!"

Vorjend sah er sie an.

"Was hast Du denn, Kind?"

"Ach, Papa, denke Dir, Fräulein Astrid hat keinen einzigen Menschen auf der Welt, der sie liebhat. Nur ich habe sie lieb."

Der Baumeister sah zu Astrid hinunter, die an einem Rosenstrauch stand, an dem sich die erste Knospe entfalten wollte. Ein warmes Gefühl stieg in ihm auf. Er hätte zu seinem jungen Kinde sagen mögen: "Ich habe sie auch lieb gewonnen."

Aber das durfte er nicht sagen. Warum



nicht? Was ihn zu Astrid Holm zog, war doch ein ganz reines, lauterer Gefühl.

Aber er durfte sich trotzdem nicht dazu bekennen.

Sanft streichelte er Käthes Haar.

„Dann habe sie nur recht lieb, Kind; ich glaube, sie verdient es.“

Und dann schob er Käthe von sich und rief Astrid zu:

„Bitte, Fräulein Holm, wir wollen wieder an die Arbeit gehen.“

Astrid folgte ihm, sie hatte ein frohes Gefühl im Herzen, als scheine die Sonne mitten hinein.

Am Abend dieses Tages saß Astrid noch lange am Fenster ihres Zimmers. Sie hatte das Licht gelöscht und sah in die laue Nacht hinaus. Der Glieder duftete süß zu ihr empor, und ein traumhaftes Wallen und Weben lag in der Luft.

Drüben auf der Anhöhe lag das Schloß. Wie oft schon war ihr Blick hinübergeflohen. Heute leuchtete wieder das geheimnisvolle rote Licht aus den obersten Fenstern des östlichen Turmbaues. Auch aus den übrigen Fenstern, soweit sie ihr die Bäume nicht verbargen, schimmerte Lichterschein.

Welch Geheimnis mochte der Turmbau wohl bergen?

Sonst lag das ganze Schloß im Dunkeln. Wie eine Riesensilhouette hob es sich vom nächtlichen Himmel ab. Den Kopf in die Hand gestützt, sah Astrid unverwandt nach den Turmfenstern. Lebte hinter diesen Fenstern Harald Rodecks Gattin? War sie es, die zuweilen so schrie? Und warum?

Nur eins stand fest in Astrids Herzen: Harald Rodeck konnte nicht schuldig sein an all dem, was man ihm nachsagte.

Aber warum tat er nichts, um diese Nachreden zu erstickten?

Sie sann und sann, und vor ihrer Seele stand sein Bild. Und das Herz klopfte ihr in bangen Schlägen. Sie fühlte: dieser Mann war ihr Schicksal. Ihr Herz hatte sich ihm geöffnet. Sie liebte ihn, trotzdem sie ihn für den Gatten einer anderen hielt, und trotzdem man ihn Ritter Blaubart nannte.

Plötzlich zuckte sie zusammen und richtete sich auf. Ihre Augen hefteten sich groß und starr auf die Turmfenster. Sie sah eilige Schatten daran vorübergleiten. Ein schmaler Schatten glitt wie in angstvoller Flucht an den Fenstern vorüber, und ein großer breiter Schatten bewegte sich hinter ihm her. Es war kein Zweifel, ein Mann verfolgte eine fliehende Frau.

Jetzt verschmolzen die beiden Schatten ineinander, als hielten sie sich eng umschlungen, und

dann verschwanden sie beide. Nichts war mehr zu sehen als das rötliche Licht.

Astrid atmete schwer. Ihr war, als bedrückte ein Alp ihre Seele. Was hatte sie gesehen?

Sie schauerte zusammen. Liehte Harald Rodeck die Frau, die er im Turm gefangen hielt? Und wenn er sie liebte, warum sah er dann so unglücklich aus, so düster?

Mit brennenden Augen und wehem Herzen starrte sie hinüber, bis drüben das Licht jäh erlosch. Da schreckte sie auf wie aus einem bangen Traum und erhob sich. Der Kopf schmerzte sie.

„Der Gliederduft betäubt und macht Kopfweh. Und ich bin ins Träumen gekommen. Menschen wie ich dürfen nicht träumen. Ich muß klare Augen behalten und mein Herz in acht nehmen“, sagte sie zu sich selbst.

Sie schloß das Fenster und ging zur Ruhe. In der Nacht hatte sie einen seltsamen Traum. Sie sah Harald Rodeck inmitten eines brandenden Meeres auf einem Felsblock stehen und eine in Schleier gehüllte schlanke Frau hoch emporhalten, als wolle er sie vor der Brandung schützen. Und als Astrid in die Brandung sah und ihr nahe kam, merkte sie, daß diese Brandung ein Gewühl von Millionen aufbäumender Schlangenteiler war, die zu Harald Rodeck emporzüngelten. Und er sah sie an mit einem Blick, der in ihre Seele Feuermale brannte und sie willenlos machte.

Komm zu mir! So rief ihr dieser Blick zu.

Und da schritt sie über die züngelnden Schlangen hinweg mutig auf ihn zu, die Zähne fest zusammengebissen, den Blick auf ihn gewandt. Seine Augen leuchteten ihr voll heißer Bärtlichkeit entgegen, so daß sie jauchzend alles vergaß und neben ihm nieder sank. Er beugte sich zu ihr und legte ihr die verschleierte Frau in die Arme und rief ihr etwas zu. Sie konnte seine Worte aber nicht verstehen, weil ein Donnern und Brausen die Luft erschütterte.

Und dies Donnern und Brausen weckte sie und spielte aus dem Traum in die Wirklichkeit hinüber. Jäh fuhr sie empor, ein rollender Donner erschütterte das Haus, und grelle Blitze zuckten hernieder.

Ein frühes Gewitter war heraufgezogen und entlud sich mit elementarer Kraft. Gewitter im Mai.

Astrid strich sich aufatmend über die heiße Stirn und öffnete das Fenster, um die kühle Luft hereinzulassen. Und ihr Traum zog noch einmal an ihrer Seele vorüber. Sie fühlte noch einmal Harald Rodecks Blick in heißer Bärtlichkeit und schloß erschauernd die Augen.

„Hilf mir, Vater im Himmel, ich darf ihn nicht lieben“, flüsterte sie.

Und dann suchte sie ihr Lager wieder auf.

Harald Rodeck war von einem Ritt nach Hause zurückgekehrt. Nachdem er sich umgekleidet hatte, ging er hinüber nach dem Eingang des östlichen Turmbaues, wo ihm Samulah entgegenkam.

„Es ist gut, Sahib, daß Du kommst, die Sahiba ist wach“, sagte er mit einer Verneigung. „Wie befindet sie sich, Samulah?“ fragte Rodeck.

„Sahiba ist ruhig, Sahib.“

Harald nickte aufatmend.

„Schließe auf, Samulah!“ gebot er freundlich.

Der Jnder öffnete die Eisentür. Sie drehte sich lautlos in den Angeln. Harald Rodeck trat ein, gefolgt von Samulah, der sogleich die Tür von innen wieder abschloß. Der Raum, in dem sie getreten waren, lag in einem grünlichen Halbdunkel. Durch breite, niedrige Fenster, vor denen dichte Büsche standen, fiel das Licht auf die breiten Steinquadern, die den Fußboden deckten. Der Raum war leer, bis auf einen Sessel, der neben der eisernen Tür stand.

In diesen Sessel ließ sich Samulah nieder, nachdem sein Herr weitergegangen war.

Harald Rodeck trat durch eine Tür, die durch einen Teppich verhängt war, in einen kleineren Nebenraum, dessen Wände mit kostbaren Teppichen geschmückt waren. Die Ausstattung bestand nur aus gepolsterten Divanen, die sich längs der Wände hinzogen.

Aus diesem Raume führte eine Tür in einen dritten, fast ebenso ausgestatteten Raum, von dem aus man direkt den abgegrenzten Teil des Schlossparks betreten konnte. Harald Rodeck warf einen Blick in den Park. Da er hier niemand sah, wandte er sich einer Treppe zu, die nach den oberen Räumen des Turmbaues führte.

In der ersten Etage öffneten sich nach einem Vorraum die Zugänge in drei luxuriös ausgestattete Zimmer. In dem mittelften Raum stand quer in der Mitte ein Ruhebett, von einem Baldachin überspannt und mit kostbaren Teppichen belegt. Eine seidene Decke lag über das Ruhebett gebreitet und war zurückgeschoben, als habe vor kurzem noch ein Mensch darunter gelegen.

Da Harald Rodeck diese Zimmer leer fand, schritt er die Treppe zum zweiten Stock empor, der fast völlig dem ersten Stockwerk in seiner Einrichtung entsprach. Im Vorzimmer neben der einen der ebenfalls offen stehenden Türen saß auf einem Taburett der Kammerdiener Schindler.

Er erhob sich sofort. „Die Damen befinden sich ganz oben, Herr Doktor“, sagte er halblaut.

Rodeck nickte ihm zu und eilte weiter, die teppichbelegte Treppe empor, die durch den ganzen Turmbau führte. Auch im dritten Stock

waren drei offene Zimmer, die aber als Schlafzimmer eingerichtet waren. Von hier aus führte eine Wendeltreppe in den direkt unter dem Söller des Turmes gelegenen Raum, der einen großen Saal bildete. Auch hier nur Divane und Kissen als Ausstattung. Von der Decke herab hing ein mit roter Seide verhüllter Leuchtkörper, der nachts sein rötliches Licht durch die Fenster des Turmes hinausstrahlen ließ.

Hier fand Harald die gesuchten zwei Frauen. Die ältere, eine frische, resolute Erscheinung, trug ein graues, schlichtes Kleid, eine kraftvolle, große Gestalt mit einem bei aller Gutmütigkeit doch energischen Gesicht. Sie saß in einem Sessel am Fenster, mit einer Handarbeit beschäftigt und erhob sich, als Harald Rodeck erschien.

Die andere war eine sehr schlanke, junge Dame mit einem feinen, blassen Gesicht, aus dem die dunklen Augen übergroß herauszuleuchten schienen. Ihr Haar war im Kontrast zu den dunklen Augen lichtblond und fiel in zwei langen Böpfen über den Rücken herab. Sie trug ein lang fließendes weißes Kleid, das um die Taille nur mit einem losen Gürtel zusammengehalten war.

Es lag etwas Selbstames, Weltentrücktes über dieser ergreifend lieblichen Erscheinung. Ruhelos ging sie mit wiegendem Schritt in dem weiten Gemach auf und nieder und sah sich nur zuweilen scheu und ängstlich um, als fürchte sie einen Verfolger.

Eine nervöse Raslosigkeit lag in ihren schenen Bewegungen.

(Fortsetzung folgt.)

## Eines Kindes Tränen.

Von Ilse-Dore Tanner.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

„Das sind Hochburgs“, flüsterte Ilse, und ihre Augen strahlten freudig.

Und schon hatte der Mann seinen Hut gezogen, und die hübsche blonde Frau an seiner Seite winkte grüßend mit der Hand.

„Nein, ist das nett, daß wir uns nun hier auch einmal treffen“, rief sie freundlich. „Das ist nämlich unser Lieblingsweg, und mein Mann behauptet, so viel gute Ideen wie auf diesem Wege wären ihm noch nie eingefallen, er wäre einfach nicht mit Geld zu bezahlen. Kein Wort spreche ich auf dem ganzen Wege, aus lauter Furcht, die kostbaren Ideen zu verschütten“, lachte sie.

„Ja, es ist wunderbar schön und still hier, aber daß Sie hier Ideen, Romanideen haben können, wundere mich, Herr Hochburg. Ich denke, da muß man doch mehr Anregung haben, mehr Leben um Menschen her, wie in irgendeinem Modedebat zum Beispiel“, meinte Gerda Gerold lebhaft.

Herr Hochburg lachte.

„Man merkt, daß Sie keine Poetennatur sind, gnädige Frau. Ich glaube, die wenigsten von uns können draußen im unruhigen Leben Ersprießliches schreiben, erst in der Stille, im Frieden kommt die Arbeitsfreudigkeit, die Schaffenskraft über uns, läßt